

Der neue Hype heisst «DeFi»

In der Welt des Decentralized Finance (DeFi) ist jeder seine eigene Bank, kann hohe Renditen erzielen, ist aber auch für Misserfolg selbst verantwortlich. Noch bewegt sich dies alles unterhalb des Radars der Regulierung. **Von Sandra Willmeroth**

Die Musik spielt schon lange nicht mehr nur bei der Kryptowährung Bitcoin. Der neuste Schrei, den die Blockchain-Technologie ermöglicht, heisst Decentralized Finance, kurz DeFi. Ein Begriff, der für unzählige und völlig verschiedene Anwendungen steht, die komplett dezentral sind. «DeFi bietet spannende Möglichkeiten und hat das Potenzial, eine wirklich offene, transparente und unveränderliche Finanzinfrastruktur zu schaffen», sagt Dr. Fabian Schär, Professor und Leiter des Center for Innovative Finance an der Universität Basel.

Mit DeFi wird ein Ökosystem von unzähligen, miteinander interagierenden, dezentralen Finanzapplikationen beschrieben, das hochgradig interoperabel ist. Nutzer können unabhängig von Herkunft, Alter oder Vermögen von überall auf der Welt an diesem System teilnehmen. Gerade für die Bevölkerung in Entwicklungs- und Schwellenländern, wo das Markt- und Finanzsystem nicht gut ausgebaut oder gar korrupt ist, kann DeFi eine Chance für Gründer und Unternehmen sein, um an Kredite und Anlagemöglichkeiten zu gelangen. So wird damit derzeit in El Salvador experimentiert. Der Präsident des Landes, Nayib Bukele, will Bitcoin zu einem offiziellen Zahlungsmittel machen.

Im DeFi bleiben die Anwender unter einem Pseudonym, die Technologie bildet die Basis für das Vertrauen in die Transaktionen. Man muss keinen Ausweis zücken, um auf den dezentralen Börsenplattformen (DEX für Decentral Exchange) wie Uniswap, Sushiswap oder QuickSwap mit seiner privaten Wallet Kryptoassets zu tauschen. Oder um auf einer der unzähligen Renditefarmen sein Geld im Rahmen eines Liquiditätspools für Renditen zwischen 7% und 100% anzulegen (abgerechnet wird täglich). Oder

sich auf einer Lending-Plattform Assets für 3% zu leihen und mit 6% einem anderen wieder zu verleihen.

Denn zunächst einmal passiert im DeFi nichts anderes, als dass klassische Finanzdienstleistungen repliziert werden: Geld leihen und verleihen, anlegen und sparen. Nur braucht es dafür keine herkömmliche Bank mehr. Der Nutzer wird zu seiner eigenen Bank. Es gibt auch keine Bank mehr, die als Marketmaker die notwendige Liquidität zur Verfügung stellt - das übernimmt die Gemeinschaft über einen gemeinsam gespeisten Liquiditätspool. Für den Anwender bieten solche Prozesse nicht nur zusätzliche Investitionsmöglichkeiten, der Wegfall der Kosten für die zuvor im klassischen Finanzsystem zwischengeschalteten Institutionen und Intermediäre ermöglicht auch höhere Renditen.

«Letztlich können über eine öffentliche Blockchain und sogenannte Smart

Contracts Finanzprotokolle erstellt werden, die kein Vertrauen gegenüber einer zentralen Partei voraussetzen. Die Idee ist, dass eine neutrale Infrastruktur ohne Sonderprivilegien oder systemrelevante Knoten geschaffen wird - so zumindest die Theorie», sagt Professor Schär.

Knowhow erforderlich

Allerdings zeigt sich hier auch ein Nachteil des DeFi: Es ist keiner mehr da, der einen in Sachen Geldanlage berät oder die Transaktionen für ihn durchführt. «Informiere dich selbst», heisst es denn auch überall. DeFi steht zwar jedem offen, aber ist alles andere als trivial. Die Einarbeitung in eine Welt, die auf einer neuen Technologie basiert, erfordert Zeit. Zwar bieten alle grösseren Börsen und Plattformen solches Wissen gratis an, und spezialisierte Informationsseiten im Internet helfen weiter, ebenso freundliche Mitstreiter in den jeweiligen Foren. Aber letztlich entscheidet jeder allein und trägt dafür die volle Verantwortung.

Aber dies bei nahezu absoluter Transparenz und Sicherheit. Dafür sorgt der «Smart Contract», ein sich selbst durchsetzender Vertrag und das Rückgrat aller Protokolle und Anwendungen. Sind nicht alle darin festgehaltenen Bedingungen erfüllt, kommt eine Transaktion nicht zustande. Erst wenn alle Voraussetzungen erfüllt sind, wird sie durchgeführt und ist ab dann auch unveränderbar. Somit schaffen Smart Contracts eine höhere Transparenz und Vertragssicherheit bei niedrigeren Transaktionskosten, schriftliche Verträge werden überflüssig.

DeFi ist somit auch ein Gegenentwurf zum klassischen zentralisierten Finanzmarktssystem mit seinen Notenbanken, Geschäftsbanken und Intermediären und Abhängigkeiten. Das steckt bereits im Namen: In einem Telegram-Chat diskutierten 2018 einige Ethereum-Entwickler



«Smart Contracts» schaffen eine höhere Transparenz und Vertragssicherheit bei niedrigeren Transaktionskosten.

und Unternehmer darüber, wie man eigentlich diese neuen Protokolle bezeichnen sollte, die da im Entstehen waren, und sie einigten sich auf Decentralized Finance, kurz DeFi, auch weil die Abkürzung ein wenig nach dem englischen Verb «defy» klingt, was so viel heisst wie «trotzen, sich widersetzen».

Bisher funktioniert das Prinzip des Widersetzens. Im DeFi-Bereich läuft alles noch unterhalb des Radars der Aufsicht. Doch könnte sich das schnell ändern, denn jüngst hat die SEC einen Blockchain-Analysedienst mit der Überwachung von DeFi beauftragt und ist bereit, dafür jährlich 125 000 \$ zu zahlen, bei einer Laufzeit von fünf Jahren. Kurz zuvor hatte SEC-Chef Gary Gensler die DeFi-Branche dazu aufgefordert, sich bei der Börsenaufsicht zu registrieren.

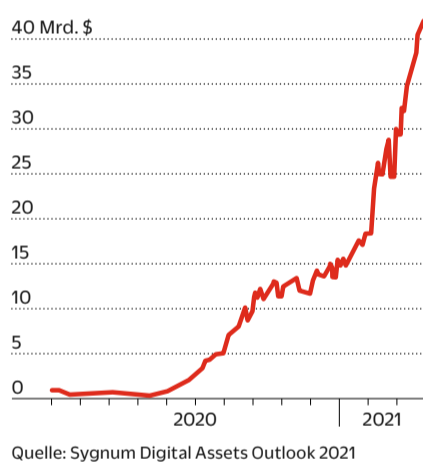
Aufsicht soll genau hinschauen

«Alle Regulierungsbehörden haben das Thema jetzt auf dem Radar», weiss Professor Fabian Schär, der das Thema jüngst auch für die US-Notenbank Fed aufbereitet hat. «Wir brauchen aber keine neue Regulierung. Man muss nur genau hinschauen und zwischen echter Dezentralisierung und dem Dezentralisierungstheater unterscheiden», sagt er.

Bei echter DeFi sei gar keine zusätzliche Regulierung nötig, weil nicht betrogen werden kann. Und bei allen, die nur so tun, als seien sie dezentral, müsse nur so lange gegraben werden, bis die Abhängigkeiten von einer Zentrale zutage kommen, und dann greife die normale Regulierung, ist Schär überzeugt. Langfristig sieht er daher nur zwei Wege: Akteure im DeFi sind entweder komplett dezentral oder komplett konform. «Die Zwischenwelt, die im Moment existiert, wird verschwinden. Langfristig wird sich jedes Protokoll für eine Seite entscheiden müssen», sagt der Leiter des Center for Innovative Finance in Basel.

Steiler Anstieg

In DeFi-Kontrakten verbrieftes Volumen



PUBLIREPORTAGE

Wenn Eigentümer sterben, hängt oft der Haussegen schief

Eine frühzeitige Nachlassplanung ist immer eine gute Idee. Vor allem aber, wenn Immobilien zum Erbe gehören. Das Gespräch zwischen Eltern und Kindern - und auch zwischen den Ehepartnern - beugt Konfliktsituationen vor.

Nachlassplanung - kein Thema, mit dem man sich gern beschäftigt. Und doch sind gerade Immobilieneigentümer gut beraten, frühzeitig ihr Erbe zu regeln.

Tatsächlich kann es rasch kompliziert werden, wenn eine Liegenschaft zum Nachlass gehört. Das beginnt mit ihrer begrenzten Teilbarkeit, da sich ja z.B. aus einem Einfamilienhaus nicht so einfach ein Zweifamilienhaus machen lässt. Sicher: Durch den Verkauf einer Liegenschaft kann man das Problem der beschränkten Teilbarkeit von Immobilien lösen. Doch das bedingt, dass sich die Erbengemeinschaft auf einen Verkaufspreis einigen kann, was nicht immer einfach ist, da die Preisvorstellungen mitunter weit auseinanderliegen.

Kommt hinzu: Vielleicht möchte der Erblasser ja gar nicht, dass eine Immobilie veräussert wird, z.B. dann, wenn es um den Familienstammsitz geht. In diesem Fall ist es wichtig, frühzeitig abzuklären, welches Kind die Liegenschaft eines Tages übernehmen soll. Ein Erbteilungsvertrag

kann dies klären und auch definieren, welchen Ausgleich die Geschwister bekommen, wenn die Liegenschaft mehr wert ist, als diesem einen Erben zusteht.

«Worst case» verhindern

Ein weiteres Argument für eine frühzeitige Nachlassplanung ist der Umstand, dass der überlebende Ehepartner oft in der zuvor gemeinsam bewohnten Immobilie bleiben möchte. Da er den finanziellen Nachteil der anderen Erben ausgleichen muss, führt dies aber je nach Vermögenssituation zu Problemen und kann den überlebenden Ehepartner sogar zum Verkauf der geliebten Liegenschaft zwingen.

Um diesen unschönen «Worst case» zu verhindern, sollten sich Ehepartner gegenseitig begünstigen. Beim Güterstand der Errungenschaftsbeteiligung könnten die Ehepartner z.B. mit einem Ehevertrag vereinbaren, dass das während der Ehe erwirtschaftete Vermögen, zu dem in der Regel auch das Eigenheim gehört, ganz dem überlebenden Ehegatten zusteht. Alternativ kann diesem per Testament die ge-

samte frei verfügbare Quote zugesprochen werden. Eine vollständige Begünstigung des überlebenden Ehepartners, indem dieser den gesamten Nachlass einschliesslich der Pflichtteile erhält, kann nur mittels Erbvertrags erfolgen.

Eine weitere Möglichkeit zu gewährleisten, dass der überlebende Ehepartner in der früher gemeinsam bewohnten Immobilie bleiben kann, besteht darin, dass ihm der Erblasser testamentarisch die Nutzniessung am gesetzlichen Erbanteil der Kinder zuteilt. Das Eigenheim gehört dann zwar ganz oder teilweise den Kindern, der überlebende Ehepartner hat aber das Recht, ein Leben lang darin zu wohnen.

Wertvolles Immobilienwissen

Entdecken Sie jetzt den neuen Online-Ratgeber der über 100 Immobilienspezialisten von Engel & Völkers im Grossraum Zürich mit vielen weiteren nützlichen Fachbeiträgen zu den Themen Finanzieren, Renovieren, Investieren, Verschönern sowie Verkaufen. www.immobiliens-knowhow.ch



Weitere nützliche Fachbeiträge von Engel & Völkers Greater Zurich

Viele Eigentümer sitzen auf einem Schatz

So könnte auf Ihrem Grundstück lukrativer Wohnraum entstehen.



www.immobiliens-knowhow.ch/np

Nach dem Verkauf ist vor dem Investment

Diese Immobilienanlagen versprechen interessante Renditen.



www.immobiliens-knowhow.ch/ri